

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 18 (1892)

Heft: 6

Rubrik: [Ladislaus an Stanislaus]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lustig ist die „Kneipperi“.

Geh', der du frank und stach bist, und gesunde
Zu Wollishofen im Babarenlunde.

Bei Pfarrer Kneipp, dem Hirt von Wollishofen,
Kannst du Unsterblichkeit des Vieles töten.

Ein Pastor zwar, in dem Talar, dem schwarzen,
Sollt' eigentlich nur helle Seelenschmarzen,
Doch hält sich Pastor Kneipp für ausserkoren
Von Gott, auch Leibesgebrechen zu kuren.
Er ist nicht quack, wie wandernde Zigeuner,
(Umsonst behaupten dies die Medizeuner),
Denn aller Schäden unzählbare Summe
Heilt Knall und Fall der Pastor Kneipp, der frumme.
Er heilt, die andern wissen nur zu flicken,
Und zwar ist sein System bald nass, bald trocken.
Kein Mittel aber kommt, wenn Leibes Stärkung
Erforderlich, dem Wasser gleich an Wirkung.
Es ist der König aller Heilmethoden;
Vom Scheitel bis hinunter zu den Waden
Muß jedes Glied gehorchen seinen Winken,
Sogar des Hirns unsaubere Gedanken.

Siehst du sie tanzen dort, die zarten Wesen,
Die Weiblein haarschön auf dem nassen Nasen?

Die zarten Weiblein auf dem nassen Nasen,
In wenig Tagen werden sie gesäuselt.

Das einzige Erforderniß ist: Glauben —
Wer den nicht hat, der lass' es lieber blaubauen.

Des Morgens früh aus warmem Bett ans Wasser
Mit nacktem Leib (je kälter, desto besser),

Und dann, bei Leibe nicht sich trocken reiben,
Nein, sondern tropfnäss sich ins Bettet scheiben —

Das ist das Evangelium, das sanfte,
Des heiligen Sebastian (das fanste).

Doch Kräuter auch, seit hunderten von Jahren
Nicht mehr gebraucht, zieht Kneipp auf's Neu'
zu Ahnen,

Braut Tränke draus, reibt Pulver, knetet Pillen,
Und was er vorzieht, hilft in allen Fällen.

Sogar Besess'n heilt er, und den Teufel
Vertreibt homöopathisch er mit Schweufel.

Sodann dem sogenannten Kneipplötre,
Dem widersteht kein Krebs und kein Geschwore.

Mit seinem Namen auch versehen hat er
Den wunderbaren Kneipp'schen Magenbatter;

Nicht zu vergessen seine längst erprobte
Pommade für die Haare auf dem Hopte.

Und seine ditto Balsam-Marmelade
Zur Deffnung der verstopften Gingevade.

Und (von konträren Wirkung) die Tiane
Zur Bügelung der schnellen Katharane.

Kurz, Lunge, Leber, Herz, Gedärn, Gefröse,
Nebit Magen, Nieren, Kehlkopf, Nieren, Blöße,

Und jede faule Stelle, jede Fistel
Bemeistert dieier neue Heilsapfel.

Nur eine Krankheit kann sein Geist nicht bannen,
— (Sie sitzt ihm selber tief im Leibe drinnen) —

Trotz jedem Saft und leidet keinen Wandel
Durch Arzenei — die Krankheit heißt:

Der Schwandel!

Von der Gesundheitszustand des Papstes abhängt.

(Die Verwaltung des Peterspfennigs bemerkt ein ungeheures Defizit.)

Der Papst befindet sich sehr schlecht.

(In Berlin wird das Volksschulgesetz eingeführt.)

Der Gesundheitszustand Sr. Heiligkeit lädt Nichts zu wünschen übrig.

(Der österreichische Kaiser beabsichtigt, den König von Italien zu besuchen.)
Leo XIII. ist schwer krank.

(Das Centrum in Bayern hat gesiegt.)

Der Papst befindet sich im besten Wohle.

(In Paris ist der Prozeß zu Ungunsten des angestellten Bischofs entschieden.)
Man denkt schon an das nächste Conclave.

Pendants.

Der japanische Redakteur Jipu Schimpf hat sich selbst getötet, weil
er Neue darüber empfand, von der Regierung Subvention angenommen zu
haben.

Der Berliner Redakteur Schimpf war gerade im Begriff, sich zer-
rütteter Vermögensverhältnisse halber eine Kugel vor den Kopf zu schießen,
als ihm gemeldet wurde, die Regierung beabsichtige, seine Zeitung zu sub-
ventioniren. Sofort legte der Redakteur den Revolver fort und ging mit
neuer Lebensfreude ans Werk.

Der Schulstreit in Preußen.

Seit Hegel war der Staat des Großen Fritze
Ein Staat der praktischen Vernunft genannt,
Zeigt aber schlechter seine Kirchenblüte
Der Pietist darein und Obskurrant.

Darwins Entwicklungslinie soll bergunter
Und Humboldts Kosmos geht mit hinterdrein,
Dagegen soll das größte Bibelmunder
Auf jeder Schulbank neubeglaubigt sein.

Und den beschuldigt man des Atheismus,
Wer in dem Volksverständ erblickt den Gott,
Obwohl man spottweise spricht von „Caprivismus“,
Denn aus Caprivi's Mund stammt jenes Wort.

So fehrt man dort mit dicken Pfaffenbeinen
Hinaus die Liberalen aus dem Streit,
Und wenn sie einen Sokrates beschönigen,
So wär' der Schierlingsbecher schon bereit.

Drauf ruft das Heer der Vaterlandssoldaten
Mit jenem Ruf aus Schillers Kriegsgedicht:
Die Kapuzinerpredigt ist mißrathen!
Den Kanzler her, der nationaler spricht!



Liäper Brucer!

Heitigtag isch ther venter, ventris, der Schmäärbauch, der Gott des
genüßsichigen Holzkes geworten. Alles wort nummen öfen und dringken,
schläffen und ferischen. Zum Bäbin prauht man die Binge nichd meer,
hechstänz öbben, um Ainen aufzulässen dermit, wie ther Kling und ther Wiesl
di Basler, otter dann zum Fluchen und Ferischen. Die Chrgichten in thie-
sem Kabittel sunt Ziripiether. In Wattwil hobsen, gustandi causa,
wi Plinius sagd, eine förmliche Feriuchstadt-Zion eingeföhrt, wo das
Ferischen amblich petrieben wirdt, wos in ainemkuri tuichuar Oebel und
Wren chnäischen und linguhfrigen Saurehmuß trauschten. Zur Chghaibse-
jungenzi, ehs iei eine hochverkäifliche, landwirthschaftliche Staateinrichtung!
Ehs hot affenix Würzelziser sonisch geniegalich; an allen Eggeln steht gerichte-
ven: Relistorang, Gaffee, Hödel, Brasserie und in Zürich kannicht amenen
Orth läsen: „Chrooph“, um Minchnervier hinab zu stirzen, piß men ainen
so hien Halz hot, thas men aufzihld, wennen am Schrifl gähnt würden
iolste. Ferner: zum plauen Faahnen, woman Blauen machen und Fähnen
dringken soll. Z' Bärn haifts ürgendwo zum Knobspf troben, wo di Mau-
hensöhne löhthen piß der Schtoff zuten Knobislechern heraußräunt. Im
Santgallerlöchibaad nippst soll, thas si im Haimdrabben ihr Schlissel-
löchlein nicht meer findten. Bluzern würden si vor lauter Ferischen im
Tubenstübbi tubendänzig. In der Zutunthästadt gehenz ins „Rüschi“ und
dringen aintz heim. Dahs sind ti Feriuchätzianen! Überall wirdt nix als
fersuchd, nurwir ahren Kappeneimer kriegen nix zum Ferischen. Früher
hot man unz z'Martini nach einer Schweinmarkzeten öbben eine Blut-
wurstch, sangsue, otter ein Nipp, Xantippam, öbersch auch einen Scham-
bung, Jean-bong, ins Chlohsichter gebrunn; aper jezert haift's: ipse collazzae facit pingueum! wott sagen: Wahr obien nicht meer Chelper, wir
offen liäper fälper. Dahs sind tampi passeti, womit ich ferleipe
tein Zei. Ladispediculus.

Hungernot und Regierung.

„Hunger darf in meinem Reiche
Niemand,“ so befiehlt der Zar.
Dennoch hungern sehr die Leute,
Und das ist doch wunderbar.

Besser wär's, er defretierte:
„Essen darf jetzt Niemand mehr.“
Und befolgte selbst das Beispiel,
Helfen würd' es, aber sehr.